

Unchristlicher Skeptizismus

20. Sonntag nach Trinitatis

Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen, da du wirst sagen: "Sie gefallen mir nicht"; ehe die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden und Wolken wiederkommen nach dem Regen, – zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, und wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, und wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leiser wird, und wenn sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch führt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Prediger 12,1-7

Eine dichterische Beschreibung dessen, was uns am Ende unseres irdischen Lebens – und d.h. in diesem Falle im Sinne des Verfassers: was uns am Ende überhaupt unseres Daseins bevorsteht; denn dass der Staub wieder zur Erde geht und der Geist wieder zu Gott, ist nach ihm unser Ende, unsere Auflösung nämlich. Für den "Prediger Salomo" gibt es nichts weiter über diese Auflösung hinaus. Es gibt nur etwas d a v o r – und das ist auch nicht besonders viel! Im Grunde nur eine große Eintönigkeit: *"Es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt immer bestehen. Die Sonne geht auf und geht unter und läuft an ihren Ort, dass sie dort wieder aufgehe. Der Wind geht nach Süden und dreht sich nach Norden und wieder herum an den Ort, wo er anfing. Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, dahin sie fließen, fließen sie immer wieder. Alles Reden ist so voll Mühe, dass niemand damit zu Ende kommt. Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht etwas, von dem man sagen könnte: 'Sieh, das ist neu'? Es ist längst vorher auch geschehen in den Zeiten, die vor uns gewesen sind. Man gedenkt derer nicht, die früher gewesen sind, und derer, die hernach kommen; man wird auch ihrer nicht gedenken bei denen, die noch später sein werden."* (1,2-11) Ein äußerst müdes, skeptisches, sich zutiefst langweilendes Erleben und Erfahren der Welt und des Daseins! Eine sehr andere Art des Erleidens des Lebens, als wir sie in dem anderen Leidensbuch des Alten Testaments finden: bei Hiob. Aber wenn wir uns eins von beiden aussuchen dürften – was sollten wir wählen? Und auch die Auflösung des Problems dürfte uns in beiden Fällen schwerlich entsprechen – ist in beiden Fällen jedenfalls nicht eine christliche: Hiob, der außer seinem Besitz Söhne und Töchter verliert, bekommt neuen Besitz und andere Söhne und Töchter; der Prediger Salomo gelangt zu der Weisheit: *Genieße dein Leben, solange du es hast und am bestens zu zweit und auch möglichst mit hinreichend Wein!* Und darüber hinaus lässt sich ja vielleicht ein gewisser Genuss aus der poetischen Aufbereitung dieser Daseins-Misere noch ziehen: dass man durch die bildliche Darstellung des Ganzen noch ein wenig unterhalten und abgelenkt wird. Die Hüter des Hauses: die Arme und Beine; die Müllerinnen: die Zähne; die Fenster: die Augen; die Türen: die Ohren usw. Viel später haben sich die skeptischen Philosophen Schopenhauer und Nietzsche zu diesem Gedanken verstanden, dass doch die Welt und das Leben ausschließlich als "ästhetische Phänomene" zu rechtfertigen seien, also so, dass man einen gewissen schönen Schein über sie zu legen versteht – durch Musik oder durch Bilder

oder durch Strophen; dass man sich durch das im Grunde Grausige irgendwie unterhalten noch lässt bzw. selbst unterhält. Etwa durch Wilhelm Busch auch, der ein Schopenhauer-Verehrer ja war: *"Wie andre, ohne viel zu fragen,/ ob man hier oben mich gebraucht,/ so bin auch ich zu Lust und Plagen/ im Strom der Dinge aufgetaucht./ Geduld! Nach wenigen Minuten/ versink' ich wieder in den Fluten!"* Das klingt irgendwie hübsch (ohne es wirklich zu sein), und es ist auf diese Art unterhaltsam. Und "unterhaltsam" auch in dem tieferen Sinne: Es hält etwas darunter, so dass wir nicht in einem Abgrund versinken.

Gewöhnlich vermeiden wir es ja auf andere Weise, in diesen Abgrund zu stürzen: Wir beschäftigen uns, wir unternehmen etwas, wir arbeiten, so gut und so lange wir können. Und deshalb sind wir sogar froh, wenn es Tag ist, und die Nacht gefällt uns am besten, wenn wir müde genug von unserem Tätigsein sind und – möglichst sogar traumlos – nur schlafen; und sie gefällt uns am wenigsten, wenn wir wachliegen und grübeln – und eben solcherweise den Abgrund erblicken. Und je älter wir werden, umso erbitterter müssen wir an dieser Front kämpfen. Wenn wir denn an dieser Front kämpfen überhaupt können! Wenn wir das Eindringen des Feindes nicht eher machtlos mit ansehen müssen! Und von daher können wir die Mahnung auf gewisse Art auch verstehen: *"Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen, da du wirst sagen: 'Sie gefallen mir nicht!'"* Aber was soll das hier auch überhaupt heißen: an seinen Schöpfer zu denken? Beizeiten bescheiden zu werden? Wie ja auch der Prediger sagt: *"Gott ist im Himmel, und du bist auf Erden!"* (5,1) Im Alter nicht ungeduldig und bitter zu sein, weil man zuvor die Lektion schon gelernt hat: Es ist alles begrenzt? Die Lektion, die Goethe im Faust durch Mephisto so aussprechen lässt: *"Ich bin der Geist, der stets verneint!/ und das mit Recht; denn alles, was entsteht,/ ist wert, dass es zugrunde geht."* Die Lektion, die sogar das Grundprinzip ist des ursprünglichen Buddhismus, der seine Gelassenheit gerade daraus bezieht, dass er die Nichtigkeit von allem durchschaut.

Wo sind wir hier eigentlich? Sind wir hier überhaupt in der Bibel? Ja, wir sind in der Bibel! Aber in der alttestamentlichen Bibel! In dem Teil der alttestamentlichen Bibel, welcher weder eine noch ausstehende paradiesische irdische Zukunft gekannt hat noch so etwas wie die Fortexistenz unserer Seele in einer anderen Welt. Sondern alles, was ist, ist nach diesem Verständnis und dieser Frömmigkeit hier und jetzt! Es wäre also auch hier und jetzt zu genießen – wenn denn das Genießen bereits auch der Lebenssinn ist!

Aber mit beidem hat zumindest die christliche Seele zugleich ein Problem. Ihr geht es nicht um das Genießen, sondern darum, ihrem Gott Ehre zu machen. Im Übrigen weiß sie sich auch (nicht nur als Gottesfunke, sondern) um der Liebe Gottes willen auf Unendlichkeit, auf Ewigkeit angelegt! Und so braucht sie sich auch nicht etwas zurechtzulegen, was der Schriftsteller Jean Paul einmal "Neben-Ewigkeiten" genannt hat: etwa, dass der Mensch in seinen Werken und Leistungen, in seinen Kindern oder auch im Gedächtnis der Nachwelt noch fortleben wird, wenn er an sich gar nicht mehr da ist; ihr Fortleben müsste dann sozus. ein Fortleben ohne sie sein. Der "Prediger Salomo" hat sich denn auch das Eingeständnis zu machen: *"Ich sah die Mühe, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende."* (3,11)

Vielleicht ist es noch das Beste an dieser alttestamentlichen Schrift, dass sie so offensichtlich mit ihrem Anliegen scheitert und uns dazu zwingt, eine andere Auffassung von Gott, Mensch und Welt zu gewinnen. Weshalb man sie uns dennoch zur Predigt verordnet, bleibt aber ein Rätsel.

(2021)